

»Bu-Said«

Eine wahre Elephantengeschichte

(1891)

Es war einmal im Negerland
Ein übermüth'ger Elephant;
Den liebte Sultan Tyrab sehr,
Gäb' ihn nicht um sein Leben her.
5 D'rum bei Arabern auf dem Land
Das Thier in Zucht und Pflege stand.
Man schärfte den Bewohnern ein,
Recht höflich mit dem Vieh zu sein,
Was, von des Sultans Gunst beschützt,
10 Der Elephant gar schlau benützt.
Um — wer vermocht' es zu beschreiben,
Nur Unfug aller Art zu treiben.
Des ungezog'nen Thiers Gebahren
War ganz um aus der Haut zu fahren;
15 Denn erstlich fraß und soff das Vieh
Bis in die Nacht von Morgens früh,
Und was ihm in den Rüssel fiel,
Verschlang es gleich mit Stumpf und Stiel —
Sei es Banane, sei es Mais;
20 Auch trieb es Unfug and'rer Weis'
Und trat und spritzte dann und wann,
Daß d'rob sich ärgert Jedermann.
Und Alles fing bald an zu knurren,
Zu lamentiren und zu murren,

25 Bis alles Volk, Mann, Kind und Weib,
 Zum Häuptling lief — Sidi-Bu-Khaib!
 Der Häuptling saß grad' bei'm Thee
 Und schmaucht aus seinem Nargile.
 Als er des Volkes Klag' gehört,
30 Rief zornig, weil man ihn gestört,
 Bu-Khaib: »Was kommt Euch in den Sinn?
 Das brächt' uns traurigen Gewinn,
 Wenn also hirnverbrannt wir wären,
 Das Thier nicht weiter zu ernähren —
35 Wie? oder gar uns unterständen,
 Dem Sultan es zurückzusenden!
 Der Sultan würde ohne Glimpf
 Sich rächen über solchen Schimpf.
 Und bei dem Barte des Propheten,
40 's ging unser Stamm am Ende flöten!«
 Das war so zweifellos und klar,
 Daß weiter nichts zu sagen war.
 Und Männer, Weiber, Kind und Kegel,
 Die streichen alle bald die Segel
45 Und machten sich mit Khaib's Verlaub,
 Wie sie gekommen, aus dem Staub.
 Doch Einer, Abas hieß der Junge,
 Der hatte eine freie Zunge;
 Der sprach, eh' er im Staub verschwand:
50 »Es ist doch wahrlich eine Schand',
 Daß unser Häuptling Sidi-Khaib,
 Nicht mehr Courage hat im Leib!
 Ich wollt' es schon dem Sultan sagen,
 Ob länger solches zu ertragen —

85 Und wie er die zwei Fremden schaut,
 Die er erkennt an ihrer Haut,
 »Was wollt Ihr?« schnauzt er Beide an —
 Da war's um Abas' Muth gethan.
 »Jetzt rede!« raunet Khaib ihm zu,
90 Dem längst das Herz fiel in die Schuh',
 Hier ist der, den Du hast gesucht
 Und oft verwünscht und oft verflucht!«
 Doch Abas blieb so still und stumm
 Wie Fische im Aquarium
95 Und wünschte sich, wohl hundert Meilen
 Von seinem Platz entfernt zu weilen.
 Jetzt endlich spricht er unter Grausen
 Mit den gehör'gen Schreckenspausen:
 »Großmächt'ger Herr! Der Elephant,
100 Den Du zur Pflege uns gesandt —«
 Da konnte er nicht weiter fort,
 Auch fiel der Sultan ihm in's Wort:
 Was ist's mit ihm? Ist krank das Thier?
 Mit Eurem Leben büßt Ihr's mir!«
105 »Nicht krank«, so faßt sich Abas jetzt,
 Von solcher Drohung ganz entsetzt,
 »Doch leidet er an langer Weil',
 D'rum«, setzet er hinzu in Eil',
 »Ist uns're Bitte einfach die:
110 Schickt noch ein Elephantenvieh!«
 Da heitert sich Tyrab's Gesicht,
 Und gnädig so der Sultan spricht:
 »Geht in mein Haus, Euch d'rin zu laben,
 Den Elephanten sollt Ihr haben!« —

115 Da heimwärts mit dem zweiten Vieh
 Nun ihres Weges zogen sie,
 Wobei Abas, der Renommist,
 Gebeutel ward zur rechten Frist.
 Der Häuptling zu dem Sprecher spricht:
120 »So geht es! D’rum beklagt Euch nicht!
 Und merk’ Dir’s, daß, wer gar so prahlt,
 Die Zeche schließlich doppelt zahlt!«

Textnachweis:

Fliegende Blätter (München), Band 95, Nr. 2389 (1891), S. 14–16.